

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1911

35 (2.9.1911)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

Erscheint jeden Samstag.
Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark
inklusive Postgebühren.
Anzeigen: Die einspalt. Pettizelle 20 A

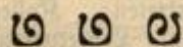
Verantwortliche Redaktion:
Joseph Koch, Mannheim,
Langstraße 12.

Alle Mitteilungen und Einsendungen
an die Redaktion.
Anzeigen-Verwaltung
Karlsruhe, Kaiserstraße 136 I.

Inhalt: An die Freunde und Leser. — Die Weisheit Gottes. — Das Tonwort von Eiz. — Von der 58. Generalversammlung der Katholiken in Mainz vom 6.—10. Aug. 1911. — Das neue Lesebuch für die katholischen Schulen Württembergs. — Gastpflichtversicherung. — Rundschau. — Aus der Literatur. — Feuilleton — Anzeigen.

Unsere Leser

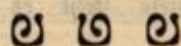
und Freunde der christl. Erziehung
bitten wir, um die Verbreitung der „Badischen Lehrerzeitung“ im Kreise von Lehrern und Nichtlehrern und um die Zuwendung von Inseraten gütigst und unablässig besorgt sein zu wollen. Die Not der Zeit rechtfertigt unsere Bitte.
Die Schriftleitung.



Die Weisheit Gottes im Reiche der Natur.

Lehrerin der Menschen, du, ohne welche alles menschliche Wissen nichts ist, die du in so mancherlei Gestalt deine Kinder unterrichtest und uns, die wir nur belebter Staub sind, die ewigen Geheimnisse des Allerhöchsten eröffnest, rede du, unerschaffene Weisheit, zu diesem Herzen welches in Demut dich anruft. Es mögen für mich die Orakel der Welt schweigen und die Weisen der Erde verstummen, nur laß du mich deine himmlische Stimme vernehmen. Dir gefällt die Stille und du pflegst nicht den Laut deiner göttlichen Stimme mit dem irdischen Lärm zu vermengen. In der Einsamkeit offenbarst du dem Menschen deine Ratschlüsse. Siehe, diese Stunde ist dazu geeignet; eine tiefe Stille bedeckt den Erdkreis, und der Schlaf hält die müden Sterblichen in süßen Banden gefesselt. Einsam und horchend hang ich an deinem Munde und suche meine Ruhe in deinen heiligen Aussprüchen. Ich fordere nicht mit stolzer Bitte, daß du mir den Himmel öffnest und mich deine Stimme vernahmen lassest, wie du einst in seiner sterblichen Hülle dem erwiesest, den du aus einem Kinde der Unwissenheit und aus einem stolzen Eiferer zum Lehrer der Heiden umwandeltest. Ich verlange nicht, daß du mich dorthin versetzest, wo du auf deinem Lichtthron der Natur Gesetze vorschreibst und die Ereignisse lenkst. In diesem Erdentale sprich zu meiner Niedrigkeit! Während ich hier dein Werk betrachte, laß mich darin deine schaffende Hand erkennen! Laß mich verstehen die Sprache, die du darin redest, und während das Auge aufmerksam deine Werke überschaut, mögen sich deine Worte wie ein fruchtbarer Tau in meine Brust senken und das dürre Erdreich, das jetzt nur Dornen trägt, möge die köstlichen Früchte der Keuschheit, der Gerechtigkeit und Gottesfurcht bringen!

Aus den Nachgedanken des hl. Augustinus.



Das Tonwort von Eiz.

Vielen unserer verehrten Leser wird nicht entgangen sein, daß seit einigen Jahren auf dem Gebiete der Methode des Schulgesangs eine sehr lebhaft bewegte Bewegung eingeseht hat und an einigen Orten auch Resultate erzielt worden sind, die berechtigtes Aufsehen erregt haben. Aber diese neuen Pfade im Gesangunterricht, die für Schul- und Kirchengesang gleich bedeutungsvoll erscheinen, schreibt Herr Heuler, ein begeisterter Verehrer der neuen Methode und zugleich einer der geschicktesten Interpreten derselben, in „Erziehung und Unterricht“.

Bischof Dr. Groß von Leitmeritz führte auf dem musikpädagogischen Kongress in Wien bittere Klage darüber, daß der katholische Kirchengesang in Österreich eher schlechter als besser geworden sei, trotz der eifrigen Reformerei der neueren Zeit. Die tapferen Worte des Bischofs dürfte man sich auch in Deutschland, soweit das Volk in kirchlichen und weltlichen Vereinen singt, recht sehr zu Herzen nehmen. Sollte schließlich auch aus hier nicht zu erörternden Gründen im allgemeinen eine Wandlung des musikalischen Volksgeschmackes zum Besseren zugegeben werden können, so ist dafür umso tiefer zu bedauern, daß die Ausführung einfacher vokaler Kunstmusik durch die Dilettanten unseres Volkes heute mehr denn je alles zu wünschen übrig läßt. Erfreuliche Ausnahmen bestätigen die traurige Regel. Sängerkreise, Generalversammlungen kirchenmusikalischer Vereinigungen, Preisfesten, Konservatorien und Musikakademien konnten bis jetzt dem fortschreitenden Verfall der populären Gesangeskunst keinen wirksamen Damm entgegensetzen. Wer hierüber noch im Zweifel ist, besuche z. B. Landau, Landau die Produktionen ländlicher Kirchenchöre, Sängerkreise zweiter, dritter und 4-ter Qualität, ganz besonders die sogenannten Proben von Gesangsvereinen, und er wird blaue, grüne und gelbe Wunder erleben und unter dem Einflusse der gemachten tragi-komischen Erfahrungen unwillkürlich zu dem Gedanken kommen: wäre der Staatsanwalt immer solch bösen Willens, als die angehende Sängerschule eines guten, so hätte er oft genug allen Grund unter Anwendung des groben Anzugsparagrafen das singende Volk mitten aus dem besten Tun vom Plage weg verhaften zu lassen! Ja, wenns mit dem guten Willen der Leute allein getan wäre, dann könnte man schließlich heute schon an einen Fortschritt der musikalischen Volkserziehung glauben. Aber in künstlerischen Dingen darf die Nächstenliebe doch nicht so weit gehen, daß man den schlechten Ohren des Nächsten zuliebe und den eigenen Ohren zuleide den guten Willen als Tat ansieht. Also haben sich die berufenen Hüter der nationalen Kulturgüter, staatliche und geistliche Behörden, Parlamente, Lehrer und Priester, auf wirksame Mittel zur Hebung der musikalischen Volkskultur zu besinnen.

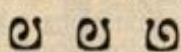
Da ist vor allem eines, das nottut, eine gründliche einheitliche Umgestaltung des deutschen Volksschulgesangunterrichts auf den natürlichen Grundlagen dieses vernachlässigten Unterrichtsfaches. In der gemeinschaftlichen Erstrebung dieses Zieles müssen alle Faktoren, denen die musikalische Leistungsfähigkeit unseres Volkes nicht gleichgültig sein kann, einig gehen; gilt doch von der Zukunft der musikästhetischen Ideale, was für alle Kulturideale gilt: Wer die Jugend hat, hat das Volk und die Zukunft. Ganz besonders ist der weitverbreiteten unwürdigen Unterrichtsform des ausschließlichen mechanischen Nachsingens der Krieg bis ans Messer zu erklären. Was Bischof Dr. Groß von der Erziehung der zukünftigen Kleriker in Knaben- und Priesterseminaren meinte: daß es besser wäre, wenn dort mehr Gewicht auf den Gesangunterricht als auf andere Dinge gelegt würde, da der Gesang den Gottesdienst wie das Volk auf eine höhere Stufe der Erbauung und Beredlung hebe — das können wir getrost auch anwenden auf die gehobene deutsche Volksschule, die Erziehungsanstalt des deutschen Durchschnittsbürgers, der sich dank der Vielseitigkeit der heutigen Unterrichtslehrpläne bald besser am Nordpol und in der Sahara auskennen wird als in den Gauen unserer deutschen Heimat.

Aber die Richtung, in welcher sich die deutsche Volksschulgesangsreform zu bewegen hat, können keine Zweifel bestehen, seitdem sich das Eig'sche Tonwortverfahren allen anderen gesangsmethodischen Neuerungen gegenüber unvergleichlich überlegen gezeigt hat. Höchstens bei Schulliederbuchverfassern, die eine melkende Kuh zu verlieren glauben.

Hoch erfreulich ist das große Interesse, das neuerdings hohe und höchste Schulbehörden dem Tonwortverfahren entgegenbringen. Von den 60 Teilnehmern am vorjährigen Würzburger Fortbildungskursus für Volksschulgesanglehrer waren nicht weniger als 35 im Auftrage von Behörden geschickt. Auch für den diesjährigen Kursus, der in den Tagen vom 24. mit 28. Juli stattfand hatten sich die Vertreter von Staats- und Kreisregierungen, von Regierungs- und Ortsschulbehörden in größerer Zahl gemeldet. Allen Lehrern, die mit ihren bisherigen Erfolgen im Gesangunterricht nicht zufrieden sind, sei der Besuch dieser Kurse wärmstens empfohlen. Nähere Auskünfte erteile ich gerne auf Anfrage.

Die deutsche Lehrerschaft wolle ja das eine nie vergessen: Standesfragen sind Bildungsfragen.

So Herr Heuler, dem ein sachverständiges Urteil in dieser Angelegenheit zusteht. In einer der nächsten Nummern beginnen wir eine längere Abhandlung aus berufener Feder, um das Wesen der neuen Methode klarzulegen.



Von der 58. Generalversammlung der Katholiken in Mainz vom 6.—10. Aug. 1911.

X. V.

Der erste Augustsonntag brachte mich nach Mainz zur großen Heerschau der Katholiken Deutschlands. In der Mittagsglühitze grüßten die Zinnen des tausendjährigen Domes die zahllosen herbeiströmenden Festteilnehmer. „Goldenes Mainz“, erst recht heute, wo die Sonne im Vollglanz strahlt. Das prächtige Bild kommt indes nicht ganz zur Geltung, Auge und Herz eilen voraus: wars die Überanstrengung im Zuge, in dem jedes Abteil einem Bratosen gleichkam oder die bereits Einzug gehaltene Feststimmung? Am Bahnhof und in den Straßen wimmelt es von alten und jungen festfrohen Menschen, und man war froh, dem Menschenstrom glücklich entronnen zu sein. —

Eine interessante Stadt, in dem geologisch so bedeutsamen Rheintal, dazu nahe am Rheingau, dem klassischen Wein-

baugebiet Deutschlands. Sie rühmt sich dazu, daß keine Stadt am Rheinstrom liegt, „darin mehr alte Dinge gefunden wurden denn in Mainz“. War es doch eine keltisch germanische Siedelung, dann „römisches Mainz“, später „fränkisches Mainz“, dann „erzbischöfliche Stadt“, hernach „freie Stadt“, alsbald „kurfürstliche Stadt“, zuletzt „heßische Stadt“. Welches Stück Geschichte liegt in diesen Worten! Und das „moderne Mainz“ kann sich sehen lassen, es bietet an Sehenswürdigkeiten eine Fülle. Heute tritt alles in den Hintergrund, es ist Katholikentag und er beherrscht Einheimische und Fremde. Nur eines aus der Geschichte hebt sich hervor: Die hehre Gestalt des Bischofs Wilhelm Emanuel Ketteler. Soll doch der Katholikentag das Centenarium der Geburt dieses Kirchenfürsten feiern, jenes Mannes, der die Menschheit ein Stück weiter bringen wollte, eine „jener Persönlichkeiten, die leben, so lange die Zeit lebt“, dessen Name insbesondere in der Geschichte der Sozialpolitik mit Ruhm genannt wird. —

Das Festkleid von Mainz übertraf diesmal alle Erwartungen; der letzte Katholikentag 1892, dem ich gleichfalls beiwohnte, wurde schon nach dieser Hinsicht mächtig in den Schatten gestellt! Und nun erst die Festhalle an der Rheinstraße: die Stadthalle! Ein stolzer Renaissancebau, der 6000 Personen faßt. Das Festblatt unterrichtet uns schnell über alles Wissenswerte, es macht uns auch schon in Nr. 2 mit den „hohen Gästen“ bekannt. Leider fanden wir keinen Namen von bedeutsamen Schulmännern darunter. Auch das Verzeichnis der ständigen Mitglieder der Katholikenversammlung hat nicht allzu viel Namen von Angehörigen unseres Standes im weitesten Sinne. Ob wir uns füglich nicht reger beteiligen? In dem Lokalkomitee finden wir die Lehrer vertreten: Kollege Schorn-Mainz, der Vorsitzende im kath. Lehrerverein des Großherzogtum Hessen ist gar 2. Vorsitzende der Preßkommission des Lokalkomitees. Das Programm der Tagung mit ihren mehr als zahlreichen Einzelveranstaltungen füllte ein ganzes Heftchen, das mit der Mitgliedschaftskarte verabsolgt wird. Letztere kostet 7,50 M.; gleichwohl hat es uns gefreut, daß nicht mehr besondere Lehrerkarten zur Hälfte des Preises ausgegeben wurden wie früher. Keine Ausnahmestellung für uns! Die Liste der Redner der Hauptversammlung interessierte uns besonders, an 7. Stelle stand zu lesen: Die Schulfrage, Abg. Oberlandesgerichtsrat Marg-Düsseldorf. In Augsburg hat der Redner der Schulfrage bezw. seine Ausführungen mich nicht befriedigt, sodaß ich doppelt neugierig war.

Es blieb noch Zeit übrig, die Frage der Unterkunft zu regeln, es gelang leicht im „Schwarzen Bären“, einem bekannten guten Hause in Mainz. Wir sahen hier den Ehrenverbandsvorsitzenden Brück, den Verbandsvorsitzenden Kamp, ferner Quadflieg-Nachen, Lammerich-Berlin, Manns-Schierstein, Börgen und andere.

Der Sonntag Nachmittag brachte zunächst den Festzug! Ei, wie malerisch und wie machtvoll! 900 Schulbuben strammer und feischer Art waren tätig, um die Schilder zu tragen, 50 Musikkorps spielten ihre Weisen, und die Fahnen waren an Zahl schier endlos und an Pracht bewundernswert. Als wir die 7000 Jünglinge, die den Zug eröffneten, und die vielen Tausende von Arbeitern vorbeimarschieren sahen, kam uns der Gedanke, daß die heutige Volksschule, durch die sie alle gegangen sind, die sie ausgebildet und erzogen hat, doch stolz sein kann auf die Früchte ihrer Erziehung und daß man eigentlich mehr Freude haben sollte. Jeder Ruhm, der so oft und reichlich unserm kath. Volke, erst recht den breiten Massen gespendet wird, gebührt zum Teile unserer Volksschule, in der die Grundlage für das Wollen und Handeln gelegt wird. Aber 50 000 Jünglinge und Männer, 3 1/2 Stunden in solcher Hitze aushaltend, Begeisterung auf dem Antlitz und im Herzen, wahrlich, in ihnen wohnt Treue für die katholische Sache: Und um diese steht es Gottlob noch gut in

Deutschland. Wer daran gezweifelt hat, mußte in Mainz sein, er wurde anderer Meinung. Der Sonntag schloß mit der Abhaltung von 7 Parallelversammlungen und dem Begrüßungsabend. Jedes Lokal war überfüllt, überall dieselbe helle, aufjubelnde Begeisterung und mochten die Kehlen noch so trocken und die Schweißtropfen noch zahlreicher sein als der Sand am Meere: es gab sich eine Beifallsfreudigkeit kund, die die in Schweiß gebadeten Redner reichlich belohnte.

Ich fand an diesem und den anderen Tagen noch eine Gruppe von Teilnehmern, die mich ganz besonders interessiert hat: 30 Arbeiter- und Gewerkschaftssekretäre, die regsam zusammen lebten und arbeiteten, zumeist in — Hemdsärmeln, welchem Antischwämmittel ich mich gerne anschloß.

Da der Festzug zum weitaus größten Teile aus Arbeitern bestand, so hätten sie als Redner einen oder andern Arbeiter mehr gewünscht, namentlich in der Arbeiterversammlung in der Stadthalle. (Es sprachen hier die Abgeordneten Molthan, Abel und Sieben.) Die Arbeitervertreter bekundeten eine überaus hohe Wertschätzung der Volksschule und des Volksschullehrerstandes. Sie haben fast ausschließlich nur Volksschulbildung, sie haben sich durch eigene Kraft emporgearbeitet, und soweit sie Abgeordnete waren, kannten und anerkannten sie die Lehrerforderungen. Von einer Überschätzung ihrer selbst, wie ich hier und da gehört habe, habe ich nichts gemerkt, wohl aber ihr Bemühen bewundert, unsere Ansicht in schwebenden Fragen zu hören. Wenn das bei allen Volksvertretern der Fall wäre, mögen es Zentrumsleute sein oder nicht, so hätten wir manche Enttäuschung weniger erlebt und manche Klage weniger zu führen.

Von den Reden der Begrüßungsversammlung war die des Präsidenten des Lokalkomitees, Justizrat Dr. Schmitt-Mainz am bemerkenswertesten. Folgender Passus ist uns wohl allen aus der Seele gesprochen:

„In dem Kampfe um die christliche Weltanschauung muß alles zusammenstehen, was auf positivem christlichen Boden steht! Das, was die christlichen Konfessionen trennt, wird uns auf beiden Seiten selbstverständlich stets bewußt bleiben, wir wollen aber das, was uns einigt, nie aus dem Auge verlieren! (Lebh. Beifall.) Auf dem Boden der Achtung vor der religiösen Überzeugung unserer Mitbürger wollen wir in friedlichen Nebeneinanderwirken der Konfessionen und dem gemeinsamen Kampfe gegen den gemeinsamen Feind die sichere Bürgschaft des Sieges erblicken!“

Der Mainzer Oberbürgermeister Dr. Göttemann entbot der ausgeprägt konfessionellen Veranstaltung einen sehr herzlichen Willkommensgruß, und wir dürfen wohl wünschen, daß demnächst unsere großen Verbandsversammlungen ausnahmslos auch die Ehre haben werden, durch die Stadtvertreter begrüßt zu werden, mögen wir in Bochum, Breslau oder sonstwo tagen. Denn daß auch unsere Versammlungen bedeutungsvoll sind und öffentliches Interesse beanspruchen, ist unbestritten.

Bei den Verhandlungen der folgenden Tage wandte ich naturgemäß meine Teilnahme an erster Stelle der Schulfrage zu. Bereits in der ersten geschlossenen Versammlung erwähnte sie der Präsident des 58. Katholikentages, Graf Gallen, bei der Berichterstattung über die Ausführung der dem Komitee in Augsburg übertragenen Arbeiten mit folgenden Worten:

„Eine der brennendsten Fragen unserer Tage, die Frage des Schutzes und der Erhaltung der katholisch-konfessionellen Schule, wird Gegenstand ernstlicher Beratungen in diesen Tagen sein. Auch darüber wird im 4. Ausschusse ein Antrag zur Prüfung vorgelegt werden, über deren Resultat in den geschlossenen Sitzungen, wie auch namentlich

in der 3. öffentlichen Versammlung ausführlich berichtet werden wird: handelt es sich doch um den Plan einer Organisation zur Verteidigung unserer katholischen Schule.“

Wir kommen auf diesen Antrag noch zurück. Von den Verhandlungen der Ausschüsse kamen für uns an erster Stelle die für Soziales und Bildungswesen in Frage. Vorsitzender des erstern Ausschusses war Generaldirektor Dr. Pieper vom Volksverein in M.-Gladbach, von letzterem Oberlandesgerichtsrat Marg-Düsseldorf. Mit der Jugendpflege beschäftigten sich zwei vorliegende Anträge des sozialen Ausschusses. Sie wurden zu folgendem Antrage verschmolzen:

„Die 58. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands betont von neuem die dringende Notwendigkeit einer planmäßigen Fürsorge für die schulentlassene Jugend in Stadt und Land.

1. Sie fordert aus diesem Grunde die allgemeine pflichtmäßige Einführung der Fortbildungsschule für Knaben und Mädchen, muß aber nachdrücklichst die Ausnahme des obligatorischen Religionsunterrichts als des stärksten und tiefgehendsten Mittels der Erziehung der nachschulpflichtigen Jugend verlangen. Darum bedauert sie auf das tiefste, daß der obligatorischen Einführung des Religionsunterrichtes in den Fortbildungsschulen Hindernisse in den Weg gestellt werden; um so mehr erhofft sie, daß den konfessionellen Jugendvereinen, welche nunmehr neben Kirche und Familie als die einzigen Faktoren für die religiös-sittliche Erziehung in Betracht kommen, ausreichende Förderung zuteil werde.

2. Sie begrüßt die in der letzten Zeit überall begonnene Jugendpflege von seiten des Staates wie der Gemeinden. Sie hält es für eine der ersten Aufgaben dieser Körperschaften, allenthalben die Fürsorge für die schulentlassene Jugend zu unterstützen. Sie erwartet, daß diese Jugendpflege in die Jugendarbeit der katholischen Vereine in keiner Weise störend eingreifen, sondern mit derselben einträchtig zusammenarbeiten und sie nach Kräften unterstützen wird. Von den katholischen Vereinen zum Schutze der Jugend, vornehmlich den Präsidien und Leitern dieser Vereine, erhofft die Generalversammlung, daß sie alles tun werden, um ihr Recht in den staatlichen Jugendpflégbestrebungen geltend zu machen.

3. Sie empfiehlt auf das nachdrücklichste die Gründung kath. Jugendvereinigungen an den Orten, wo sie noch nicht bestehen, auch auf dem Lande, damit die jungen Leute für den Abgang in die Stadt und den Eintritt in den Militärdienst vorbereitet werden.

Sie empfiehlt ferner die Gründung von Schuttkomitees, Schuttkörperschaften oder Jugendausschüssen, welche an den einzelnen Orten die kath. Jugendvereine durch ihr Ansehen, finanzielle Hilfe und sonstige Mitarbeit stützen, die Verbindung mit den kath. Standesvereinen regeln und auch der sonstigen Bestrebungen und Jugendpflege auf religiös-sittlicher Grundlage sich annehmen.

4. Die Generalversammlung anerkennt die Leistungen der übrigen kath. Standesvereine in der Jugendpflege und wünscht auf das lebhafteste, daß deren tüchtige und fähigste Mitglieder in der Erziehung der schulentlassenen Jugend den Präsidien helfend zur Seite stehen. Die gleiche Aufforderung richtet sie an die kath. Mitglieder der verschiedenartigen Berufsvereine, die auf christlichem Boden stehen.

5. Bei der hohen Bedeutung, welche die Jugendfrage in der Gegenwart zweifellos zukommt, sieht es die 58. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands als eine der ersten und vordringlichsten Pflichten aller Stände und Berufe an, für die großen Aufgaben der Jugendpflege finanzielle Opfer zu bringen, sowie durch praktische Mitarbeit und jegliche sonstige Unterstützung das große Werk der Erziehung der schulentlassenen männlichen und weiblichen Jugend zu fördern.

In der Begründung wurde die Frage der Jugendpflege ihrem ganzem Umfange nach erörtert. Die nachdrückliche

Betonung der Mithilfe der Lehrer und der Schule haben wir vermifcht. Gleichwohl find wir dabei, wo es gilt, der schul-entlassenen Jugend zu helfen, vor allem wollen wir beitragen, daß der Jugendpflege-Wagen auf dem rechten Geleife bleibt.

Von sonstigen Anträgen und Resolutionen seien noch folgende erwähnt:

Religionsunterricht in den Fortbildungsschulen

Die 58. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands hält die Einführung des obligatorischen konfessionellen Religionsunterrichts in den Lehrplan der Pflichtfortbildungsschulen für unbedingt notwendig. Die Generalversammlung weist die Meinung, der obligatorische Religionsunterricht dürfe in den Lehrplan der Pflichtfortbildungsschule um deswillen keinen Platz finden, weil diese lediglich die Fachbildung zu vermitteln habe, als eine Verkennung der tatsächlichen Verhältnisse zurück. Sie ist vielmehr der Überzeugung, daß durch die religiös-sittliche Erziehung auch die Arbeit der Jugend auf sachlichem Gebiete veredelt und die berufliche Leistungsfähigkeit wirksam gefördert wird. Die Weiterbildung in den religiösen Kenntnissen und die Festigung der religiösen Überzeugung ist außerdem für die erwerbstätige Jugend deshalb dringend geboten, weil diese auf der Arbeitsstätte vielfach den heftigsten Angriffen auf ihre religiöse Überzeugung ausgesetzt ist.

Auch für die sittliche Lebensführung ist die religiöse Beeinflussung unentbehrlich. Die Generalversammlung hält schließlich an der durch nichts widerlegten Ansicht unerschütterlich fest, daß nur mit Hilfe der Religion eine charakterstarke, sittenreine, königstreue und vaterlandsliebende Generation herangebildet werden kann.

Organisation und Jugendfürsorge.

Die 58. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands hebt die bedeutsame Sorgfalt hervor, welche die gesetzgebenden Faktoren und die öffentlichen Autoritäten in Staat und Gemeinde der Jugendfürsorge widmen; sie anerkennt, daß bei dieser für die Zukunft des Volkes so folgenschweren Angelegenheit auch die Hilfe der kath. Caritas in Anspruch genommen worden ist. Sie weist auf die wichtigen Pflichten hin, welche hieraus den Mitgliedern der katholischen caritativen Vereine, insbesondere der Fürsorge- und Erziehungsvereine, sowie den kath. Erziehungsanstalten erwachsen, daß sie nämlich nicht nur mit den gesetzlichen Bestimmungen über Fürsorgeerziehung, Vormundschaft und Jugendgericht sich voll vertraut machen, sondern auch ihre erzieherische und fürsorgliche Tätigkeit stetig zu vervollkommen sich bestreben.

Die Generalversammlung spricht Dank und Anerkennung aus dem bisherigen Wirken dieser Anstalten und Vereine, begrüßt ihren Zusammenschluß in „Vereinigung für kath. caritative Erziehungstätigkeit“, läßt aber auch einen energischen Appell an alle gebildeten und besser situierten Katholiken ergehen, ihre Mitarbeit diesen Vereinen zur Verfügung zu stellen.

Die Generalversammlung macht schließlich auf die Ausgestaltung der öffentlichen Jugendfürsorge in besonderen gemeindlichen Jugendämtern aufmerksam und betont die Pflicht der Katholiken, für Wahrung der religiösen Interessen der in öffentliche Fürsorge genommenen Kinder unserer Konfession durch eine wirksame Vertretung in diesen kommunalen Einrichtungen besorgt zu sein.

Organisation zur Verteidigung der christlichen Schule und Erziehung.

Die 58. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands empfiehlt dringend den kath. Eltern, vor allem aber den mit Schul- und Erziehungsfragen sich beschäftigenden kath. Vereinen den Anschluß an die neugegründete Organisation der Katholiken Deutschlands zur Verteidigung der christlichen Schule und Erziehung, sowie die tatkräftige

Unterstützung dieser zeitgemäßen und wichtigen Einrichtung (Adresse: Oberlandesgerichtsrat Marx, Düsseldorf.)

Der letzte Antrag ist für uns von einschneidender Bedeutung. Die Begründung ist in der Marxschen Rede in der 3. öffentlichen Versammlung enthalten. Wir lassen den betr. Passus folgen:

„Wollen wir ehrlich sein, so müssen wir uns gestehen: der kath. Volksteil hat vielfach mit tadelnswerter Gleichgültigkeit und Schläfrigkeit der Entwicklung des Schulwesens gegenübergestanden.“

Wie wenig finden wir die breiten Massen des Volkes unterrichtet über die Wichtigkeit und Bedeutung eines guten konfessionellen Unterrichts, wie wenig Verständnis finden wir in weiten Kreisen für die hingebende Tätigkeit unserer katholischen Lehrer- und Lehrerinnenvereine für die Sache der konfessionellen Schule und des christlichen Unterrichts! Seit Jahren haben sie als geringe Schar ungezählter Tausenden in dem Kampfe gegenübergestanden. Wo waren die katholischen Familienväter, für deren Bestes die katholischen Lehrer rangen. Das muß anders werden. An den beliebten gewordenen Elternabenden muß das Band zwischen Schule und Haus enger geknüpft werden, es müssen die Eltern, wo sie immer können, die Kinder in Schulen ihrer Konfession schicken, ob auch der Weg etwas weiter ist, oder die Nachbarin die Nase rümpft, weil die Schule nicht so vornehm ist.

Die katholischen Männer müssen sich mehr um die Ausführung der vorhandenen Gesetze kümmern. Auch schlechte Gesetze können verhältnismäßig günstige Folgen nicht verhindern, sofern sie nur gut ausgeführt werden: und an der Ausführung hat, da durchgehends die Gemeinde für das Schulwesen zu sorgen hat, der einzelne Staatsbürger insofern Anteil, als er auf die Gestaltung der kommunalen Behörden und Vertretungen Einfluß ausüben kann. Da muß es für jeden katholischen Mann Grundsatz sein: in die gesetzgebenden Körperschaften, in die kommunalen Vertretungen gehört niemand hinein, der nicht für die Aufrechterhaltung der konfessionellen Volksschule, für die Wahrung der Rechte der katholischen Kirche auf Durchdringung des ganzen Unterrichts mit sittlich-religiösem Geiste stets mit ganzer Kraft einzutreten gewillt ist.

Aber das allein genügt nicht: der Phalanx der Ungläubigen und Unentschlossenen soll eine Liga der Kämpfer für Christus und seinen Glauben entgegenstellt werden!

Wir müssen eine Organisation zu Verteidigung der christlich-konfessionellen Schule, zur Förderung des christlichen Unterrichts unter der christlichen Erziehung schaffen!

Mainz, von dem so viele segensreiche Anregungen ausgegangen sind, soll auch die Geburtsstätte der neuen Schulorganisation sein!

Am Montag sind die Grundsätze beschlossen worden, nach denen eine Zusammenfassung aller Vereine und Einzelpersonen, die für die Schule Interesse haben, erfolgen soll. Es sollen die verschiedenen Wege, auf denen der Liberalismus der christlichen Schule Untergang droht, beleuchtet und die Mittel zur Verteidigung besprochen werden. Auskünfte über die Auslegung der oft schwierigen Schulgesetze sollen erteilt und die Rechtsmittel zur Verteidigung und Förderung unserer Ansprüche angegeben werden; statistische Nachrichten über die Lage des Volksschulwesens sollen gesammelt werden, um daraus unwiderlegliche Gründe zur Unterstützung unserer Anträge auf Berücksichtigung der kath. Minoritäten bei Erteilung des Religionsunterrichts und Errichtung konfessioneller Schulen zu entnehmen. Das Interesse weiter Volkskreise an der Aufrechterhaltung des katholischen Geistes in Erziehung und Unterricht soll geweckt und neu belebt werden!

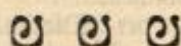
Möchte niemand von hier weggehen ohne den festen Entschluß, von nun an seine ganze Kraft einzusetzen zur Verteidigung christlichen Unterrichts und christlicher Erziehung

Möge jeder, der es vermag, auch finanziell das neue Unternehmen unterstützen."

Die Schulrede des Abg. Marx war eine gediegene Leistung und erntete ungeheuren Beifall. Wir können uns mit den Ausführungen, die die Leser bereits in den Tageszeitungen gefunden haben, im wesentlichen einverstanden erklären. Die Schulaufsichtsfrage blieb völlig ausgeschaltet.

Die übrigen Reden der öffentlichen Versammlungen waren gleichfalls durchweg Glanzleistungen. Fehr. v. Herling leitete sie durch eine großzügige Ketteler-Rede ein; jeder folgende Redner suchte ihm gleichzukommen. Wem die Palme gebührt, ist schwer zu sagen. Ich würde sie dem hoch. Bischof Faulhaber von Speyer reichen, dem ehemaligen Straßburger Professor. Er redete noch mehrfach, bei den Studenten, den Lehrern usw., immer geistreich, schlagend, dabei herzlich, ja hinreißend! Die anhaltende Begeisterung in den tausendköpfigen öffentlichen Versammlungen zu sehen, war ein Hochgenuß. Auch die übrigen kleinen Veranstaltungen boten daselbe Bild. Es ist wahr, eine Katholikerversammlung mitzumachen ist erhebend, sie erneuert und stärkt, sie ermuntert mit frischer, erhöhter Kraft im Dienste der katholischen Sache weiter zu arbeiten. Einen besonderen Höhepunkt bot für mich und wohl jeden die Versammlung kath. Lehrer, über die wir besonders berichten.

Mit hoher Befriedigung bin ich vom Katholikentag in meine Sommerfrische zurückgekehrt, und die herrlichen Eindrücke sind noch längst nicht verwischt. Golden ist der Gewinn vom goldenen Mainz!



Das neue Lesebuch für die katholischen Schulen Württembergs.

Zeigt uns das Lesestück „Berlin als Stadt der Arbeit“ (306) die menschliche Arbeit, die Energie und den Tatendrang gewissermaßen auf dem Kulminationspunkt und, wie wir annehmen müssen, mit Recht, — denn in den letzten Tagen pries unser berühmter Kollege aus Japan, der in seinem Nebensach sich General Nogi nennt und ein ausreichendes Maß von Ferien für Weltreisen besigen muß — die staunenswerte Tätigkeit der Weltstadt Berlin ganz in der Weise unseres Buches, so kehrt das Lesestück (307) „Das Leben und Treiben im Hamburger Hafen“ wieder zu den gewöhnlichen Akzenten des Lebens zurück. Neben dieser Gabe dürfte sich Nr. 131 des III. Teil des badischen Lesebuches sehr wohl sehen lassen können, ja vielleicht einige Vorzüge hinsichtlich der Anschaulichkeit voraus haben. Dagegen bringt das Württemberger Lesebuch eine sehr schöne Illustration, die an dieser Stelle nicht leicht entbehrt werden kann. Die im Handel leiser und ruhiger als in der Industrie aber nicht minder intensiv klopfenden Pulse des Volkslebens bilden einen schönen Übergang zu den innigen, weichen Klängen des Gemüts, die Ferdinand Freiligrath in seinem bekannten Lied „Die Auswanderer“ (308), ohne sentimental zu werden, anzuschlagen weiß. Der Hamburger Hafen bildet den Schauplatz, persönliches Empfinden, an die Gebrauchsgegenstände des Tages geknüpft, die die Erinnerung an die Heimat und das ferne Vaterland wachrufen, geht über in die edelsten Gemütslagen, die auf dem Inhalte der Vorstellungen „Heimat“ und „Vaterland“ beruhen, und klingen in eine religiöse Stimmung aus, die immer die reine Empfindungsweise lohnt.

Der Botsmann winkt. Zieht hin in Frieden!
Gott schütz euch, Mann und Weib und Greis!

Sind unsere Stimmungen rein, so fühlen sie von frühesten Jugend bis ins höchste Greifenalter ihrer himmlischen Heimat sanften Hauch. Aber nach dem Gesetz der Wirkung und Gegenwirkung muß der Mensch die Quelle jenes sanften Hauches, die Quelle seines wahren Glückes kennen, um die

Reinheit seiner Empfindungen bewußt anzustreben. Der Unterricht muß auf christlicher Grundlage beruhen. „Große Gedanken und ein reines Herz, das ist, was wir von Gott erbitten sollen.“ Goethe.

Erbitten unter eigener heldenmütiger Anstrengung. Ora et labora! Darum ist für Menschenglück und Staatenwohl der in tiefgläubiger Gesinnung erteilte Unterricht von fundamentaler Bedeutung. Nicht als ob der Gottessohn den Fortbestand seiner Kirche an die Existenz der katholischen Volksschule geknüpft hätte. Jede Übertreibung taugt nichts; aber wahr ist dagegen auch: „Wehe dem, der eines dieser Kleinen, die an mich glauben ärgert!“ Wenn aber die Kleinen an den Herrn glauben, setzt dies die religiöse Unterweisung voraus, die religiöse Unterweisung von frühesten Jugend an, damit die Stimmung zu jener Reinheit sich erheben kann, die uns erst den Weg zum Glück und seiner Empfindungsmöglichkeit bahnt. Dieses Glücksbewußtsein schafft dann wieder dem Leben gegenüber einen wohlberechtigten Optimismus, den Vater großer Taten.

Die auf dem Bewußtsein der reinen Stimmung gegründete freudige Gemütsverfassung äußert sich in einem herzerfreuenden Tatendrang, der großes leisten will; aber das Große muß gut sein, soll das Glück in eigener Brust erhalten bleiben. Man ruft uns Arbeit ohne Unterlaß entgegen. Arbeit mit Händen und Füßen. Sechs bis neun Arten einer monistischen Weltanschauung oder eine Hypothese an physiologische Tatsachen und Hypothesen, die der unüberbrückbaren Kluft von Geistigen und Physischen nicht im entferntesten gerecht werden, schaffen niemals die Voraussetzungen einer nationalen Kultur erzeugenden Arbeit. Wo immer kulturelle Großtaten und Leistungen von nationaler Bedeutung entstanden, gingen sie aus von einem gewaltigen Vorrat von übereinstimmenden Ideen. Die alle Hemmnisse bestiegende Arbeit war stets sekundärer Natur; denn der Körper ist das Werkzeug des Geistes, und wo dieser die Führung nicht behaupten kann, ist Krankheit, Wahn, Auflösung. Diese Dinge stellt auf die Dauer keine Pädagogik auf den Kopf. Aber körperliche Beschäftigung muß gegeben sein. Darum bedauern wir, daß der Werkunterricht den Handfertigkeitsunterricht vernichten soll.

Aber wo Rauch ist, da ist Feuer. Ein Gebrechen muß denn doch in dem seitherigen Schulbetrieb zu konstatieren sein. Wir stimmen Professor Neumann bei, wenn er es beklagt, daß vielfach in den Schulen die Spontaneität nicht nur nicht gefördert sondern unterdrückt wird. Das dürfte richtig sein. Wir sind nach dem deutsch-französischen Krieg, wo wir die Erfolge viel zu sehr durch Außerlichkeiten errungen sahen, mit unserem Unterrichtsbetrieb viel zu nah an den Exerzierplatz herangerückt, und selbst der moderne Turn- und Spielbetrieb richtet eher die Spontaneität zugrunde, als daß er sie pflegt. Aber die pädagogischen Theoretiker und Praktiker der früheren Zeit kannten diese Spontaneität sehr gut und wußten sie wohl zu pflegen. Das verkehrte spätere Tun ging vornehmlich von den Städten aus, wo man jeden Tag und jede Stunde Glanzleistungen zeigen wollte und will; aber das Abel war nicht allgemein.

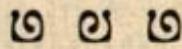
Die Spontaneität wird mächtig gefördert, wenn wir die Schule mit dem Leben in Beziehung setzen, aber nicht mit den Lappalien und Nüßereien, sondern mit den bedeutungsvollsten Lebensakten der Gegenwart und Vergangenheit. Wer das nicht kann, ist eben kein Lehrer, und wir sind geneigt, unter den Reformern eine recht stattliche Zahl von Nichtlehrernaturen zu suchen. Diese Verbindung zwischen Schule und Leben gestattet vornehmlich der Religionsunterricht auf konfessioneller Grundlage; darum wiederholen wir: Die Abneigung gegen den konfessionellen Religionsunterricht ist ein untrügliches Merkmal der sinkenden Qualität des Volksschulunterrichtes überhaupt. Im Lese- und Geschichtsunterricht sind diese Verbindungen, die der Schüler selbst und deren er recht

oft manche findet, an die der Lehrer gar nicht denkt, ebenfalls herzustellen. Sie geben den Unterrichtsstunden Flügel. Aber Sinn und Verständnis für diese freistehende Geistes-tätigkeit muß der Lehrer haben. Ja, sein Verfahren muß sich, wie Herbart sehr schön andeutet, beständig auch der Tatsache bewußt bleiben, daß es nicht jenseits der Grenze des Natürlichen und Ästhetischen fallen darf. Wäre man sich der ganzen Tiefe dieser Auffassung jederzeit bewußt gewesen, man würde sich mancher Ausführungen enthalten, die als neueste Weisheit enthüllt, wie wenig man im Psychologischen orientiert ist und wie wenig man überhaupt sich den Fundamentalunterschied von Psychischem und Physischem vergegenwärtigen kann. Ein Menschenalter zurückgeblieben!

Die Spontaneität fand z. B. unter der Bezeichnung Interesse seitens Herbarts eine ausgezeichnete Bearbeitung. Aber niemand wähe, mit dem Worte auch den Begriff, den sauber erarbeiteten Begriff zu haben. In dieser Unbedachtsamkeit dürfte das pädagogische und philosophische Elend unserer Tage liegen. Ein jeder will Original sein, ein jeder kann Original sein; denn was hindert ihn daran? An dieser Originalität hat die Weisheit sehr oft gerade soviel Anteil als an der Erfindung der Mode in unseren Tagen. Das Interesse, die Spontaneität, der kraftvolle Trieb, die Außenwelt zu erobern, geht nach außen; kehrt aber der Geist mit Beute wie die Biene mit Blütenstaub beladen in sich selbst zurück, verarbeitet er sie und fällt dann der Blick auf Lesestück 309: Der Kaiser-Wilhelm-Kanal, wie wird er sich freuen, wenn er hier die Spuren seiner Wanderung in folgenden Worten findet:

„Und nun bedenke auch, daß du ein Deutscher bist! Wir haben ein einziges, herrliches Landheer; wir haben seit 1867 auch eine starke deutsche Kriegsflotte. Aber sie ist halbiert, halb steht sie in Kiel, halb in Wilhelmshaven. Wenn der Feind von Nordfrankreich hergeschwommen kommt, dann müssen die Panzerfahrzeuge von Kiel zur Hilfe herbei. Aber der Weg um Jütland ist weit, und wenn Dänemark zum Feinde hält, dann sperren uns dessen Batterien den Sund, den großen und den Kleinen Belt vor der Nase zu. Kommt der Feind von Petersburg her, so liegt die Sache ganz ähnlich. Siehst du nun ein, daß der alte Kaiser, sein Kanzler und sein Moltke recht hatten, als sie im Deutschen Reichstag die Mittel zum Kanalbau forderten? Heute können die beiden Geschwader der Deutschen Flotte in 13—14 Stunden sich vereinigen. Unser Vaterland ist durch den Kanal stärker, mächtiger geworden. Daß weiter ein Schiffsreederei, der von Hamburg nach Kiel Ladung hat, gern durch den Kanal fahren wird, da er in 33 Stunden am Ziel ist, während er früher 78 brauchte, wirst du auch glauben. Bei ihm ist Zeit ja Geld. Und da er heute auf dem neuen Wege Schiff und Mannschaft keiner Gefahr mehr aussetzt, so wird er gerne den Kanalzoll entrichten. Und nicht bloß die Hamburger Reeder rechnen so.“

Und wird das nun Interesse, Drang zu lebenslustiger Erarbeitung des folgenden geben? Gewiß, wenn ein ungeschickter Unterricht nicht alles verdirbt. Das Württemberger Lesebuch ist ein vorzügliches Arbeitsbuch an der Hand eines psychologisch geschulten, allen geistigen Interessen gerecht werdenden Lehrers.



Saftpflichtversicherung.

(Kollektiv-Versicherung des Kath. Lehrerverbandes mit der „Frankfurter“.)

1. Es wird dringend darum gebeten, mit der Anmeldung zur Haftpflicht zugleich den ratterlichen Betrag einzusenden, damit eine Rückfrage, Aufforderung zur Zahlung oder Erhebung durch Nachnahme nicht notwendig ist.

2. Ferner sei nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß die Versicherung, gleichviel zu welcher Zeit sie beginnt,

doch nur bis zum 31 März jeden Jahres, jetzt also bis zum 31. März 1912 läuft und dann wieder am 1. April (1912) von neuem für ein Jahr beginnt.

3. Ferner möge man darauf achten, daß man sich nicht doppelt annelme, einmal direkt hier und dann noch wieder beim Zweigverband oder durch den Ortsverein; es können dadurch leicht doppelte Ausführungen erfolgen, für die nachher keine Deckung vorhanden ist.

4. Bezüglich der Mitglieder, die schon bei der „Frankfurter“ versichert waren und durch Anmeldung und Angabe ihrer Polizenummer die Vergünstigungen des neuen Vertrages erhalten wollen, ist zu beachten, daß die Umschreibung durch die Versicherungs-Gesellschaft erfolgt und von dieser auch geregelt wird. Bei etwaigen Aufforderungen zur Zahlung seitens der Ortsagenten möge man die Zahlung verweigern und auf die Kollektivhaftpflicht hinweisen.

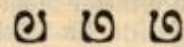
5. Es sind noch viele Anmeldungen erfolgt, für die bisher keine Zahlung eingegangen ist. Es wird dringend darum gebeten, diese Zahlungen sofort zu machen und auf dem Postabschnitt darauf hinzuweisen, daß die Anmeldung bereits früher erfolgte und wenn es geht, bitten wir darum, das Datum der Anmeldung anzugeben.

6. Damit der Gesellschaft und den Mitgliedern gegenüber keine Schwierigkeiten bez. eines eintretenden Schadensfalles bei den unter 5 genannten Mitgliedern entstehen kann, hat der Verband die vorläufige Deckungspflicht übernommen.

7. Sofern Lehrerinnen zahlende Mitglieder in den Ortsvereinen sind, können dieselben auch von der Kollektivversicherung Gebrauch machen.

8. Es ist vielfach der Wunsch laut geworden, den einzelnen Mitgliedern eine Benachrichtigung über die Aufnahme in die Kollektivversicherung zukommen zu lassen. Damit der Einzelne einen Belag für seine Zugehörigkeit zur Versicherung hat, hat der G. A. mit der Gesellschaft verhandelt und folgenden Vorschlag gemacht: Bei Mehrzahlung von 5 Pfg. wird eine Karte ausgestellt, die auf der einen Seite die Adresse und auf der andern Seite einen gedruckten Text und die eingeschriebene Nr. enthält, unter der der Adressat in der Sammeliste aufgeführt ist.

(Fortsetzung folgt).



Kundschau.

Lese Frucht. Auf andere Gebiete sieht sich der Lehrer hingewiesen, wenn bei ihm das Streben nach rationaler Gestaltung seines Tuns erwacht ist: auf Unterrichts- und Erziehungslehre und mittelbar auf deren Hilfswissenschaften: Logik und Psychologie, ferner auf Erziehungsgeschichte und die Lehre vom Bildungswesen. Dafür bieten heute die Anstalten für Lehrerbildung schätzbare Ansätze, aber diese müssen durch eigenes Studium weitergeführt werden, wenn sie geistig befruchten und die berufliche Arbeit beleben und vertiefen sollen.

Aus „Leitlinien zur Fortbildung des Volksschullehrers“ von Dr. Otto Willmann, Festschr. der 14. Generalvers. d. L. B. d. D. R. Westf. Verlag Bochum.

Moderne Zeitströmungen auf pädagogischem Gebiet. Zwei Perioden in der Unterrichtstätigkeit Pestalozzis sind auszuscheiden, wenn man seine Praxis mit der von den Reformern angestrebten vergleichen will. Auf dem Neuhof — im Anfang seiner erzieherisch-unterrichtlichen Betätigung — suchte er durch Kinderarbeit die eigene und die ökonomische Existenz der Kinder zu erhalten, sein Unternehmen einigermaßen rentabel zu gestalten und damit den Unterricht zu verbinden. Was er wollte, erreichte er nicht, und was er erreichte, hatte er nicht mit Absicht erstrebt. Er konnte keine Rentabilität seines Unternehmens erzielen. Wie aber würde

heute die sozialempfindende und die hypersozialempfindende Gesellschaft ein solches Unternehmen beurteilen? Was er bei seinem gescheiterten Versuche aber gewann, war die Einsicht, daß man nicht nur so nebenbei unterrichten kann, sondern daß man die Gesehmäßigkeit in der geistigen Entwicklung des Menschen kennen muß, wenn man der Natur Handdarbietung reichen will. Die Gesehmäßigkeit in der Entwicklung der Gattung hatte er erkannt, und und somit erkennen wir ihn als Gegner des übertriebenen Individualismus, des Subjektivismus, des auf das Einzelwesen sich beschränkenden Naturalismus, einer Geistesrichtung, die Nietzsche zum Wahne geführt hat, als läge die Möglichkeit vor, Übermenschen zu züchten, als verträge es die Gattung, den Gegensatz von „Gut und Böse“ zu negieren, als wüchse unter Umständen das Individuum in Dimensionen hinein, die ein Maß nur noch in sich selber fänden, in ein sittlich unbegrenztes Erlaubtsein der Willensakte hinein, die einzig an der Grenze des individuell Möglichen eine Schranke fänden. Eine Abschweifung sei gestattet! Der Individualismus, Subjektivismus, der auf das Individuum beschränkte Naturalismus, der übertriebene Persönlichkeitskultus fanden von Frankreich und Skandinavien aus den Weg in die deutsche Literatur; aber welches sind die Leistungen so glänzender Talente, wie sie Sudermann, die beiden Hauptmann, Richard Voß und andere im Schauspiel repräsentieren? Nervenkitzel der beim Champagnerglas auf Chaiselonguen sich Amüsierenden. Und die Führung der Nation? Dahin. Andere robustere Gestalten streben sie an sich zu reißen unter Verachtung aller Poesie. Ja, der Stärkste von allen, Henrick Ibsen rollt ein gesellschaftliches Problem nach dem andern auf und bewältigt in seinem bitteren Gemüt auch nicht ein einziges. Und wozu diese Bemerkung?

Genau dieselben devastierenden Kräfte treiben in der Literatur wie in der Pädagogik von heute denselben unheilvollen Spuck. Nur ist ihre Wirkung in der Erziehung eine viel verhängnisvollere. Das Jahrhundert des Kindes steht die Gattung nicht mehr, nur noch das einzelne Kind. Dieses bietet hundert, ja tausend zu lösende Probleme. Wirklich mehr Arbeit, als die Erziehung leisten kann. Diese überschaut nicht das Ganze ihrer Aufgabe, erkennt keinen Ziel und keinen Weg. Sie verliert sich in das unentwirrbare Dornengestrüpp der Zufälligkeiten und Meinungen, und es war ebenso mutvoll als weise, als der verehrte Kollege aus Mainz, der die katholische Lehrerversammlung begrüßte, ihr den in lapidare Worte gefaßten Zweck der Menschheit und der Pädagogik entgegenrief: „Ich bin auf Erden, um Gott zu erkennen, ihn zu lieben, ihm zu dienen und dadurch in den Himmel zu kommen.“ Das ist ein Ziel, und zwar das schönste, höchste und würdevollste, denn wer ist Gott? Der Inbegriff der Vollkommenheit im Guten. Verzichtet die Schule darauf? Ei, dann wäre sie eben auf dem Wege, eine impotente Anstalt vom recht zweifelhaftem Werte zu werden. Darum verzichte man auf Zukunftsmusik und prüfe die ernste Gegenwart!

Siebenjährige Kommunikanten. Wir könnten unsere Betrachtungen schließen. Es ist der sozialdemokratischen Presse ganz unmöglich, eine Sache anders als ausschließlich von politischen Gesichtspunkten aus zu behandeln. Darum die schreiende Ungerechtigkeit gegen Personen, Einrichtungen, Ereignisse und Instanzen, die von einem höheren, von einem allgemein menschlichen oder weltgeschichtlichen Standpunkt aus gewertet werden müssen. Daher der Hohn über den Fehler oder die Schwächen mißliebiger Gegner, als wäre die Vollkommenheit eine politische Affaire, die überhaupt nur im eigenen politischen Lager gesucht werden kann. Es kann leider nicht geleugnet werden, daß dieses bitter böse Beispiel mitunter auch bei andern Parteien sich zeigt, nirgends aber in dieser Stärke, in dieser Allgemeinheit, wie bei der Sozialdemokratie. „Volksbetrüger sind sie alle — ausgenommen wir“, heißt es hier; aber ein solches Urteil, in dieser Allge-

meinheit ausgesprochen, gibt entschieden einigermaßen das Recht, es in umgekehrtem Sinne anzuwenden. Aber wohin sollten wir dann kommen? Fast will es scheinen, als wären wir bereits recht weit in der Entwicklung fortgeschritten, daß ein Staat im Staate sich gebildet hat. Wo bleibt dann die Basis für eine Gesamtnation?

Voll Liebe kann das Herz des Siebenjährigen dem im Altarsakrament verborgenen Gott entgegenschlagen, auch wenn, wie das Sekret ganz richtig bemerkt, der Kommunikant nicht sollte lesen können. Die elterliche Erziehung ist zumeist kein Lehr-, sondern ein Lebensunterricht und daher von so überwiegender Bedeutung, allerdings mit Unterweisungen verknüpft. In der Religion schließen Verstand, Gemüt und Willen den innigsten und unzertrennlichsten Bund. Die religiöse Wahrheit muß mit Gottes Gnade geglaubt, aber, so weit dies möglich, auch erkannt, immer aber in klar formulierten Sätzen, die nur von der von Gott berufenen Autorität ausgehen dürfen, von Generation zu Generation übernommen werden. Hier gibt es kein Markten, auch nicht um einen Punkt. Aber die christliche Hoffnung und die Liebe sind doch vorzugsweise Früchte des christlichen Lebens, das unsere Jugend umgibt, oder die unser Volk aus dem Leben seiner Heiligen schöpft. Wenn aber diese Quellen verstopfen! Wenn politische Parteien wie tödliches Gift im Leben der christlichen Familie wirken und der Sternenhimmel der Heiligen Gottes unserer Jugend verhüllt wird und der Besuch des Gottesdienstes und die Teilnahme am kirchlichen Leben unserer Jugend sogar von der Schule aus aufs äußerste erschwert wird! Was dann?

Dann wird die Vorbereitung zur ersten heiligen Kommunion aufs äußerste erschwert und zwar, wie wir aus den Artikeln der „Volksstimme“ schließen dürfen, zur größten Genugtuung der Sozialdemokratie. Ist das weise oder auch nur verständig und verständlich? Immerhin wird sich aber in diesen Fällen die Frage schwer entscheiden lassen, ob die Vorbereitung im frühesten oder im späteren Knabenalter sich leichter ermöglichen lasse. Das eine ist gewiß: dem Klerus erwächst in solcher Zeit eine unendlich schwere Aufgabe. Für die in solchen herzlosen Zeitläufen aufwachsende Jugend wird er mehr und mehr geistiger Vater, Mutter, Schwester, Bruder, und alles werden müssen — um die Verfolgung einer Welt zu ernten, deren am Staub klebendes Auge das Sonnenlicht aus den reinen Himmelshöhen Jesu Christi nicht mehr erträgt. Aber mit seiner Verfolgung wird auch die Gerechtigkeit und Freiheit im Staatsleben ans Kreuz geschlagen, wie das das Satyrspiel eines Staates, die jüngste Jakobiner-Republik Europas, zeigt.

Die Betrachtung der von der Volksstimme aufgegriffenen Katechismusfragen erledigt sich nach dem Gesagten von selbst. Was in aller Welt ist daran auszufehen, was ist unbegreiflich? Eine Frage wollen wir aber doch herausgreifen; schon die Erinnerung an die Frühauf'sche Einmannfraktion des früheren Landtags bestimmt uns dazu. „Habe ich Unkeusches getan? Allein oder mit andern? Oder geschehen lassen?“

Wenn der Beichtunterricht es bei Behandlung dieser Frage nur so weit brächte, daß die Jungen nicht mehr, unbekümmert um Erwachsene und Kinder, Knaben und Mädchen, vor Kirchen und Schulen, von den Randsteinen der Fußsteige herab in die Straßenrinnen sehr oft aus wilder Frechheit ihre Notdurft verrichten, so müßte ja sogar die „Volksstimme“ für diese Sanierung im Verkehr und für diese Verschönerung des Straßenbildes dankbar sein. Das sind aber bei weitem nicht alle ekelnd Rücksichtslosigkeiten, die der Beichtunterricht zum Verschwinden bringt. — Was will sie also? Sie begrüße die Art und Weise, die allein durchgreift.

Den Brief des Geistlichen scheint die „Volksstimme“ wenigstens in seiner Absicht nicht zu verstehen, der Landpfarrer teilt seine Erfahrungen mit, um die Diskussion darüber zu eröffnen. Das ist ja sehr verständig und löblich. Aber wo bleibt denn nun die bestätigende oder anderslautende Gegenrede? Warum wird diese nicht mitgeteilt? Das erweckt kein Vertrauen zu den Ausführungen des Blattes.

Immerhin können wir das Beispiel des Landpfarrers nur empfehlen. Man stelle die eigenen Erfahrungen zur Diskussion. Die Wahrheit wird sich schon frei machen. Vor allem aber hüte man sich vor dem Verfahren der „Volksstimme“, nämlich beurteilen zu wollen, was man nicht verstehen kann. Wird man ohne Kenntnis der Mathematik astronomische Berechnungen beurteilen können? Was auf dem einen Gebiete recht ist, sei auf dem andern billig, damit nicht die Irreführung und Verleitung der Massen wilde Kampflust und am Ende gar innern Krieg erzeugt, der vielleicht an Häßlichkeit, Grausamkeit und Ungerechtigkeit den Waffengang der Völker bei weitem übertrifft.

Ein totgeborenes Kind. In den Tagen, da Tausende von Katholiken sich begeisterungsvoll rüsteten zur Fahrt nach dem goldenen Mainz, um Zeuge zu sein von der Jugendkraft der seit 2000 Jahren von höllischen Stürmen umbrauten Gottesbraut, gründete man in Jena einen Bund der Attentate gegen den bekennnistreuen Religionsunterricht, der nach Inhalt und Methode nur von der kirchlichen Autorität bestimmt werden kann. Aber von Mainz aus ging ein Brausen jubelnder Kraft und unbesiegbarer Überzeugungstreue wie das Wehen des neuen Leben bringenden Frühlingswindes durch die deutschen Gauen, und den Gründern des Bundes von Jena stand auf einmal die Überzeugung klar vor dem geistigen Auge: „Wir haben unsern Meister gefunden.“ Oder deuten wir die Worte falsch, womit die „Pädagogische Zeitung“, das Hauptorgan des Deutschen Lehrervereins den Artikel „Bund für Reform des Religionsunterrichtes“ einleitet?

„Ein Bund zur Reform des Religionsunterrichtes wurde dieser Tage in Jena von einer Reihe in pädagogischen und religionswissenschaftlichen Fragen führender Männer gegründet. Man muß besser sagen, ein Bund für den evangelischen Religionsunterricht, denn wenn man die Meinungen hört, die auf dem Mainzer Katholikentag über Schule und Religionsunterricht geäußert worden sind, so steht einem fest, daß an eine Reform des katholischen Religionsunterrichtes in absehbarer Zeit nicht zu denken ist. Und doch war man sich in Jena darüber einig, daß ein Vorgehen auf den bezeichneten Wegen Kirche und Schule, Pfarrern und Lehrern und Schülern nur zum Wohle und der Religion zum Vorteil sein könne.“

Wir beglückwünschen Herrn Oberlandsgerichtsrat Marz, Herrn Universitätsprofessor von Ruville, die ganze Katholikenversammlung und nicht zuletzt die Teilnehmer an der Lehrerversammlung, daß es ihnen in so vollendetem Maße gelungen ist, die Herren von Jena von ihrer völligen Unzulänglichkeit zu überzeugen. Ihre Inkompetenz sehen sie allerdings nicht ein. Denn wer sind die in pädagogischen und religionswissenschaftlichen Fragen führenden Männer? Wir entnehmen demselben Artikel die Namen: Lehrer Krohn, Hamburg, Professor Rein, Jena, Professor Baumgarten, Kiel, Professor Weinell, Jena, Professor Peters, Düsseldorf, Pfarrer Lic. Traub, Dortmund, Lehrer Beyhl, Würzburg. Und das sollten auch für uns Katholiken in Religionsfragen führende Männer sein! Entweder schreibt man uns polizeiwidrige Dummheit und Gutmütigkeit zu oder das Hauptorgan des Deutschen Lehrervereins steht der katholischen Kirche und der katholischen Weltanschauung mit absoluter Verständnislosigkeit gegenüber. Aus dieser geistigen Verfassung heraus, die mehr Mitleid als Unwillen erregen kann, lassen sich Tausende von katholischen Lehrern bearbeiten, oft genug bearbeiten mit aus der sozialdemokratischen Presse entlehnten Artikeln! Ja, wie sollten diese Herren zuletzt noch die Sprache ihrer Bischöfe, wie die Geistesverfassung des Volksteils verstehen, das seiner Kirche Treue bewahren und sich nicht durch Felonie schänden will? Wie kann man sich wundern, daß der Ausdruck „Fremdkörper im Volke“ geprägt worden ist? Dem Deutschen Lehrerverein den Rücken zu kehren, ist

Ehrensache und Pflicht eines jeden katholischen Lehrers. Folgende Sätze bedingen die Tätigkeit des Bundes:

1. Aufgabe des Bundes soll sein, die mancherlei Bestrebungen nach grundsätzlicher Reform des Religionsunterrichts zu gemeinsamer Arbeit zusammenzuschließen, auf weitere Kreise auszudehnen und zu ihrer praktischen Verwirklichung beizutragen.

2. Ziel der Arbeit ist ein pädagogisch-psychologischer Religionsunterricht, der wie jeder andere sich auf die in der Seele des Menschen liegenden Bedingungen gründet. Alle von anderen Gesichtspunkten aus gestellten Sonderansprüche müssen zurücktreten.

3. Der Bund sucht alle am Religionsunterrichte mittelbar oder unmittelbar beteiligten Kreise: Wissenschaft, Kirche, Schule, Haus bei grundsätzlicher Anerkennung der Selbständigkeit eines jeden zur Mitarbeit in gegenseitigem Verstehen und Vertrauen heranzuziehen.

Ein Antrag, in den Satzungen zum Ausdruck zu bringen, daß der Bund für eine Beseitigung der kirchlichen Aufsicht über den Religionsunterricht eintritt, wurde einstimmig angenommen. Den engeren Vorstand bilden: Professor Rein (Vorsitzender), Professor Weinell, Lehrer Krohn, Oberlehrer Spannuth und Pastor Steffen.“

Dazu bemerken wir: 1. Christus sprach zu den Aposteln: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden: darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Lehret sie alles halten, was ich euch geboten habe. Und sehet ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“ Diese Worte können nur geglaubt oder verworfen werden. Im ersten Falle ist man katholisch, im zweiten nicht. Die eigene freie Forschung besteht für Katholiken nicht, und sie wollen aus Überzeugung davon nichts wissen. Denn heute und für alle Zeiten des Menschengeschlechtes werden die Worte des zweiten Briefes des Apostels Petrus, die er hinsichtlich der Paulinischen Briefe schreibt, für die ganze hl. Schrift wahr bleiben: „Manches ist schwer zu verstehen, was ungelehrte und leichtfertige Menschen zu ihrem Verderben mißbrauchen.“ Der Grundsatz der eigenen Forschung in der hl. Schrift zur Ermittlung der geoffenbarten Wahrheit ist falsch. Das ist katholische Auffassung. Also kann der Inhalt des Religionsunterrichtes nur von der Kirche bestimmt werden. 2. Der zweite Grundsatz macht keinem Pädagogen Ehre. Die Religionswahrheiten liegen gerade so wenig in der Psyche des Kindes als mathematische. Die religiöse Unterweisung aber hat sich von jeher nach dem natürlichen Entwicklungsgang des Kindes gerichtet. Die Kirche pflegte die Pädagogik seit der Zeit der apostolischen Väter und heute noch erlebt sie die Freude, daß die größten Pädagogen ihre überzeugungstreue Söhne sind. Diese denken nicht daran, der Kompetenz der Kirche in methodischer Hinsicht entgegenzutreten; denn jeder auf diesem Gebiete unterrichtete Pädagoge weiß sehr wohl, daß auch in den methodischen Fragen des Religionsunterrichtes sich die erprobte pädagogische Weisheit der kirchlichen Autorität bewährt. Jedes Unterrichtsfach ist in bezug auf den Schüler nach der subjektiven (Schüler) und objektiven (Lehrstoff) Seite ins Auge zu fassen. Grundsatz 2 sieht von letzterer Seite völlig ab. Das kann nur dann geschehen, wenn man das Lehrgut dem prüfenden Auge entziehen will. Der Grund dafür kann nur darin bestehen, daß man souveräner Herr über dasselbe sein möchte. Die Richtigkeit unserer Anschauung ergibt sich aus dem angenommenen Antrag, daß der Bund für eine Beseitigung der kirchlichen Aufsicht eintritt. Damit erklärt er sich als eine antikonfessionelle und hierdurch wieder als eine antichristliche Veranstaltung, und demgemäß müssen die einleitenden Sätze des 3. Abschnittes auf die verschwiegene Einschränkung von „gefinnungsverwandten“ Kreisen zurückgeführt werden.

Wer, wie wir, seit Anfang der achtziger Jahre die Tätigkeit des Universitätsprofessors Rein verfolgte, wird

gerne zugeben, daß er doch ein in seinen pädagogischen Anschauungen wandlungsfähiger Herr genannt werden darf. Aberaus unangenehm waren gewiß viele katholische Lehrer von der Tatsache berührt, daß er sich s. Zt. an der Kundgebung beteiligte, die von Universitätsprofessoren gegen die Kollegen ausging, die bereit waren, den Antimodernisteneid abzulegen. Von einem Vertreter der pädagogischen Wissenschaft, der noch lange nicht alle Universitäten eine Freistätte gewähren, war billigerweise mindestens eine vornehme Zurückhaltung zu erwarten. Da dies nicht geschah, wundern wir uns nicht, daß Herr Rein sich mit den Hamburgern zu einem Bund zusammengefunden hat, und daß es ihm entgangen zu sein scheint, wie sehr die Grundanschauungen der Begründer des Bundes selbst auseinandergehen, sodaß man diesen wohl ein „totgeborenes Kind“ nennen darf. Außerordentlich begrüßenswert muß demgegenüber die Tatsache bezeichnet werden, daß zu Mainz eine Organisation zur Verteidigung der christlichen Volksschule auf konfessionelle Grundlage ins Leben gerufen worden ist; denn in Zeiten der Gefahr heißt die Losung: Alle Mann an Bord!

Die Hauptversammlung des Deutschen Vereins für Knabenhandarbeit tagte mit seinem greisen Führer von Schenkendorf in Posen. Tewes war auch dabei und redete über „die erziehliche Knabenarbeit in ihrer Bedeutung für die deutsche Volkswirtschaft“. Eine famose Gelegenheit, Deutschlands Heil bald aufs Meer, bald aufs Land zu legen, einzig aber durch die Handarbeit zu begründen; das Volk der Dichter und Denker, der gefürchtete Rivale Englands, das Frankreichs Bedeutung gewaltig beschränkte, schlummerte, wie ja jeder weiß, bis heute im puppenartigen Zustande, aus der es die Arbeitsschule (Arbeit im Betriebe jedes Faches) in ein reizendes Schmetterlingsdasein überführen wird. Im großen und ganzen suchte man eine Vermittelung von Werk- und Arbeitsunterricht. Lehrer Langguth-Leipzig stand mit seinen Sympathien aufseiten des Werkunterrichts, warnte aber, sich auf die Betriebe des Werkunterrichts in Leipzig stützend, die Ziele zu hoch zu stecken. Scherer, Bidingen, dem wir nach der Feststellung seiner Abschreibübungen sehr ungerne begegnen, redete Nebenkursen zum 7. und 8. Schuljahr mit 3—6 Wochenstunden das Wort. Seiner Anregung folgte die Versammlung mit dem Beschluß: den Werkunterricht als Prinzip in die Schülerarbeit aufzunehmen; jedoch muß er in besonderen Unterrichtsstunden nach einem besonderen Plane erteilt werden. Den Widerspruch schienen wenigstens einige der Teilnehmer zu fühlen; denn man trennte sich in einer Stimmung, die nicht rosig zu nennen war.

Daran schloß sich eine journalistische Kontroverse zwischen Scherer und dem ihm in jeder Hinsicht weit überlegenen Wigge. Darin schreibt dieser: „In einem Punkte gebe ich Scherer Recht, nämlich darin, daß ich über die Entwicklung, die der Handfertigkeitsunterricht genommen hat, nicht genügend orientiert bin, wenn er nämlich meint, nicht genügend orientiert über den Umfang des Schadens, welchen die Idee des Werkunterrichts als Lehrprinzip und Lehrfach in der Praxis bereits angerichtet hat. Ausbleiben kann er nicht. Die Lehrerschaft wird geradezu gedrängt und gereizt, sich nach einer Richtung hin fortzubilden und zu betätigen, die mit pädagogischer Wissenschaft nichts mehr gemein hat. Manueller Sport tritt an die Stelle der ernstesten wissenschaftlichen Vertiefung der Berufstätigkeit, manuelle Spielerei an Stelle des ernstesten, planvollen Wirkens von Geist auf Geist. Die Unterrichtskunst wird herabgedrückt auf das Niveau handwerklich-mäßiger Handgriffe und das Prinzip der Anschauung zum Manualismus verengt, ja durch den Manualismus entgeistigt, karikiert. Oder wie soll man es bezeichnen, wenn Seinig in einer öffentlichen Versammlung den Begriff der Wiedergeburt nach dem Gespräche Jesu mit Nikodemus durch einen wagrechten Strich und 3 Kurven

veranschaulicht und das als Musterbeispiel bietet für die Verwendung des Werkprinzips im sittlich-religiösen Unterricht, für die Veranschaulichung sittlich-religiöser Begriffe. An die Stelle innerer Erlebnisse, innerer Erfahrungen treten Kreidestriche. Wohin geraten wir denn nur? Wohin sind wir schon geraten? Ich ahne es nur, und mir ahnt nichts Gutes.“

Wigge hat nur zu sehr recht, wenn er fragt, wohin sind wir geraten? Was versteht man unter anschaulichem, gegenseitigem Erfassen?

In der heutigen manuellistischen Schumatmosphäre schreitet der Lehrer zur Behandlung des Gedichtes „Rudolfs Ritt zum Grabe“. Welche Bewegung in der Klasse? Die wackeren Turner, das jüngere Gefolge versinnbildlichend, springen einander mit Elan auf die Schultern, um gleich darauf schulterrittlings durch den Saal zu traben, der Kaiser wird mit ehrfurchtsvoller Geste auf das zweibeinige Reittier gehoben. Der Zug setzt sich in Bewegung. Schillers Ballade ist erklärt. Spott? Ernst, bitterer Ernst.

Rück- und Umschau: In Württemberg verhinderte bekanntlich die Volkspartei den Lehrerabgeordneten Löchner, die Lehrerinteressen in gehaltlicher Beziehung zu vertreten. Zur Entschädigung dafür entsetzte sich Löchners Parteikollege v. Gauß über den Leichtsinne der Lehrer, die mit 28 Jahren ans Heiraten denken. In Baden hielt sich das Zentrum angesichts seiner Minoritätsstellung und der beleidigenden Nichtbeachtung seitens der Vorstandschafft des Allg. Lehrervereins, deren Interessenvertretung geradezu an ein Satyrspiel erinnert, aus verständlicher Selbstachtung mehr zurück als uns lieb war. Dafür wurde Kolb nicht mehr fertig mit seinen Ermahnungen zur Genügsamkeit, wobei wir auch erfuhr, daß wir uns nicht höher einschätzen brauchen als ein Handwerksmeister. (Auch wir treten der Überschätzung im Beamten- und Lehrerstand entschieden entgegen, aber aus anderen Gründen; wir weisen es weit zurück, Vergleiche zu ziehen, weil wahre Bildung und Bescheidenheit unzertrennlich sind.) Bei der Karlsruher Gehaltsregulierung mußte der Oberbürgermeister Kolbs Niederhaltungstieber dämpfen. In Mannheim fand ein Genosse Kolbs, daß die Existenz der Lehrervünsche einen Grund für ihre Ablehnung bilden und schwärmte für eine Vermehrung der Aufsicht. Um das preußische Lehrergehaltsgesetz machten sich in erster Linie das Zentrum und die Konservativen verdient. Das gab s. Zt. selbst das Hauptorgan des Deutschen Lehrervereins zu. Dieselbe Erscheinung zeigte sich in der Zulagenbewilligung der preußischen und in der Gehaltsregulierung der bayerischen Städte. Diesen Tatsachen gegenüber schreibt die „Neue“: Nach der Auffassung vieler Kollegen, wohl aller die nicht dem kath. Lehrerverein angehören, sitzen die württembergische Volkspartei und das badische Zentrum auf dem nämlichen „Bänkele“; nur war die Volkspartei rückhaltlos ehrlich (sehr richtig, ehrlich wie man es einer anscheinend als Kanaille eingeschätzten Stande gegenüber ungestraft sein darf. D. Red.) in dem sie äußerlich schon ihre Abneigung gegen weitergehende (nein, gegen die Regierungsvorschläge schon, die eine Verschlechterung erfuhren. D. R.) kundgab, das badische Zentrum aber suchte und sucht die Antipathie zu verschleiern. (Warum nicht gar? Aus Furcht vor den führenden Männern im liberalen Verein? Vor Leuten, die in ihren Verhandlungen nicht einmal wissen, ob sie es mit Hinz oder Kunz zu tun haben, die von der liberalen Presse erbarnungswürdig eingeschätzt worden sind, vor denen wegen Wortverdrehungskunst selbst Führer von Blockparteien nur noch in Anwesenheit von Zeugen unterhandeln wollten? Wir bitten doch nur um ein Fünkchen Selbsterkenntnis und Kenntnis der Lage. D. Red.); Wiedemann durfte in die Kommission mußte aber schweigen, und der kath. Lehrerverein mit.“ Das letzte ist eine Lüge. Der kath. Lehrerverein hat in seiner Petition ehrlich und männlich geredet, Tausendmalige Wiederholung und Hintertreppenpolitik steigern den Eindruck nicht, sondern bringen die beste Sache in totalen

Mißkredit. Der Kath. Lehrerverein ahmt also das Beispiel des liberalen nicht nach, dessen Stänkereien nun nachgerade bis zu den Wolken steigen und nur den Eindruck hervorrufen, daß alles grundfaul sein muß, so daß wir aus Rücksicht auf uns und unsere Leser eine unüberwindliche Abneigung empfinden die Sache überhaupt in unserem Blatte anzuschneiden. Auf dem „Bänkle“ neben der Volkspartei kann das Zentrum unmöglich Platz nehmen. Es ist besetzt durch die Vorstandschafft des liberalen Lehrervereins, die nur noch den einzigen Wunsch hat, die badischen Lehrer in den Gehaltstarif eingereiht zu sehen um die eigenen Lieblinge emporzubringen und zu sitzen, was mißliebig ist. Demgegenüber bleiben wir unserer Lösung treu: Keine Scheidung der Volksschullehrer; gesetzlich garantiertes Ausruhen eines jeden, der sich die Würde wahr, badischer Lehrer zu sein. Aber einiges andere später!

Noch ein wenig verschieden. Durch die Blätter ging nachstehende Notiz:

Offenbach. Gegen den Volksschullehrer Peter in Offenbach wurde das Disziplinarverfahren eingeleitet, weil er Musikkritiken für das sozialdemokratische Offenbacher Abendblatt geliefert hatte. Peter gehörte politisch der fortschrittlichen Partei an. Nach verschiedenen Vernehmungen durch den Kreis Schulinspektor sind die Akten darüber an das hessische Ministerium weitergegangen. Auch gegen mehrere Vorstandsmitglieder des Offenbacher Lehrervereins wurde ein Disziplinarverfahren eröffnet, weil auf deren Veranlassung Anzeigen und Versammlungsberichte des Vereins im Offenbacher Abendblatt erschienen waren.

Dazu bemerkt die Schulpflege, das Organ des preuß. Rektorenvereins: „Wir können diese traurigen Verirrungen deutscher Lehrer nur aufs tiefste beklagen. Dieses Lieblingen von Lehrern mit Sozialdemokraten hätte man früher für vollständig unmöglich gehalten“.

Der eigentliche Leiter der „Neuen“, ein Mannheimer Oberlehrer dagegen, von dem ein on dit in der Lehrerschaft geht, daß er ein nahezu an 2000 Mark reichendes Redakteursgehalt beziehe, läßt der katholischen Lehrerschaft Badens die Vorgänge in ihrem Glaubensleben mit Artikeln werten, die der sozialdemokratischen Presse entnommen sind. Also scheinbar ein gewaltiger Unterschied? Oder sollte es daher kommen, daß man in deutschen Lehrerkreisen im Norden die Regierung, im Süden eine politische Partei als den stärksten Faktor im Staatsleben einschätzt? Das Rätsel möge der verehrte Leser lösen.

Jubiläumspredigt. In der Caritas-Druckerei in Freiburg erschien die ungemein ansprechende, anmuts- und gehaltvolle Predigt zur Feier des Goldenen Priesterjubiläums des hochwürdigen Herrn Stadtpfarrers, Dekans und Geistlichen Rates Andreas Schill, die der hochwürdige Monsignore K. Mayer, Superior und Erz. Geistl. Rat von Freiburg in der Pfarrkirche zu Tengen am 6. August gehalten hat. Wohl gedachte der Redner in schönen Worten des Jubelpriesters, aber vor allem bestätigt die Predigt die alte Erfahrung: Feiert die Kirche ein Fest, so erntet den reichsten Segen das gläubige Volk.

Hochschulnachrichten.

Von der Akademie Frankfurt a/M. Der ordentliche Professor an der Universität Königsberg Dr. Arthur Schoenflies hat einen Ruf auf den neu errichteten zweiten mathematischen Lehrstuhl an der Akademie Frankfurt a/M. erhalten und angenommen.

Druckfehlerberichtigung.

Seite 398. Unterster Satz der 1. Spalte: Die Prädikate müssen in den Plural gesetzt werden. 398. 2. Spalte: Mikroskope statt Mikroskoiop, égare statt épare. 399. 1. Sp. lies die in bezug auf Kunst und Handwerk Handkultur genannt werden muß.

Aus der Literatur.

Der Gral. Monatschrift für schöne Literatur. Herausgeber: Franz Eichert. Verlag: Fr. Alber, Ravensburg. Jährlich 4,50 Mk. — 5,40 R.

Inhalt des Heftes:

Jungfer Therese. Roman aus dem Priesterleben von Heinrich Federer. — Werk und Wertung, 3. Von Dr. Oskar Katann. — Lieder und Mären. Von Schröngghamer-Heimdal. — Drei moderne Literaturgrößen im Lichte positiver Weltanschauung. Von R. Jakubczuk. — Mädchenschicksal. Von Margareta Hlemenz. — In ultima hora. Von F. Schröngghamer-Heimdal. — Martin Greif. Von F. Hintermayer. — Mein liebstes Lied. Von Anton Pichler. — Kritische Gänge. Von Dr. Lorenz Krapp. — Bauhütte: Ein vergessenes Wort Renans über den Materialismus. Das Subjektive und Objektive in der Kunst. — Die Frauen und die moderne Literatur. — Andreas Hofer auf der Bühne. Von Anton Dörner. — Besprechungen: Neue Bücher von Jörgensen. — Bücher-Anzeigen.

Die katholischen Missionen. Illustrierte Monatschrift. 39. Jahrgang. (Oktober 1910 bis September 1911). 12 Nummern. 4^o Mk. 5.— Freiburg im Breisgau, Herdersche Verlagshandlung. Durch die Post und den Buchhandel zu beziehen.

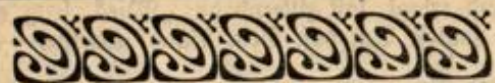
Inhalt von Nr. 12: Aufsätze: Heinrich Oster und der deutsche Kindheitsverein. — Die im Jahre 1910 verstorbenen Missionsbischöfe. — Nachrichten aus den Missionen. — Palästina. — China. — Vorderindien. — Ägypten. — Ägyptischer Sudan. — Vereinigte Staaten. — Ozeanien. — Kleine Missionschronik und Statistisches. — Buntes Allerlei aus Missions- und Völkerleben. — Bücherbesprechungen. — Für Missionszwecke. — Danksagung und Bitte. — 12 Abbildungen und Titelbild.

Nr. 16 des „Guckkastens“ (Berlin Guckkasten-Verlag, Preis 35 Pfg., vierteljährlich mit sechs neuen Musiktiteln nur 2 Mark) bringt zwei stimmungsvolle Sommer- und Erntebilder in ausgezeichneten Vierfarbendruck nach Originalen von Armin Wurm und C. Lawson, mit Versen von W. Lennemann und Leo Heller, ein ganzseitiges buntes Gesellschaftsbild von Nemecek in Paris, ferner Ton- und Schwarzdrucke nach trefflichen Zeichnungen von Eberz, Müller-Münster, Roefeler, Lindloff, Engelhard, Madlener u. a. Viel Interesse wird das moslimische Volkslied aus Bosnien „Tränen weinet Sumbul-Ufsha“ erwecken, dem noch ein hübscher Walzer von Käthe Römer beigegeben ist. Von den Textbeiträgen seien hervorgehoben: die feine Skizze „Des Pastors Galoschen“ von dem dänischen Dichter Broendsted, die lustige Satire „Das Sensationswerk“ von Kurt Robischek in Wien, eine „Legende“ von Fritz v. Briesen, ernste und heitere Gedichte von Laurenz Kiesgen, H. Pögg, H. L. Vinkenbach, Hans Färber vor allem der von G. Holsheim mit reizenden Silhouetten gezielte „Gerichtstag“ von Karl L. Mayer. Humoristische kleine Geschichten und Wize sind in großer Zahl zwischen die größeren Beiträge gestreut.

Engel und Erstkommunikant. Unterrichts-, Übungs- und Gebetbüchlein für die kleinen Erstkommunikanten von Friedrich Beeg. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg. Mit 39 Bildern. 12^o (VIII u. 198) Freiburg 1911, Herdersche Verlagshandlung. Geb. in Leinwand Mk. 1,20

Der Titel des soeben erschienenen Büchleins gibt dessen Inhalt und Zweck genau an. Der erste Teil enthält in acht Lehrstücken alles, was necessitate mediä zu glauben und zu wissen für den Empfänger der heiligen Kommunion erforderlich ist. Vor allem einen praktischen (Erst-) Beicht-Unterricht und einen trefflichen Erstkommunion-Unterricht. Der zweite Teil bietet in 14 anschaulichen, meisterhaft durchgeführten Betrachtungen die Grundzüge des christlichen Lebens, während der dritte Teil Morgen-, Abend- und Meßgebete, eine Beicht- und Kommunionandacht, die Erneuerung des Taufbundes am Weißen Sonntage, die Besuchung und eine Kreuzwegandacht enthält. Ist das mit Recht vielgerühmte „Neues Leben“ vom selben Verfasser für ältere Erstkommunikanten bestimmt, so vorstehendes für die jüngeren. In Form eines glücklichen, herrlichen Dialogs zwischen dem Engel und dem musterhaften Erstkommunikanten abgefaßt, zeichnet es kindlicher Ton, Anschaulichkeit und Prägnanz der Darstellung, warme und kernige Frömmigkeit und solider Glaubensgeist aus. Inhalt und Form machen das Büchlein geeignet, den Kleinen, den Lieblingen des Herrn das nötige Verständnis, die gehörige Herzensstimmung und Herzensverfassung für den schönsten Tag ihres Lebens und für jede folgende Kommunion zu vermitteln. Es wird den Unterricht wesentlich erleichtern, das christliche Glaubensleben im Kinderherzen zur Entfaltung bringen und sicherlich bald der Liebling der Kinder und der Katecheten sein und reichen Segen stiften. Daher begrüßt jeder Kinderfreund zweifellos das neue Erstkommunikantenbüchlein mit derselben Freude, mit welcher er das Dekret des heiligen Vaters über die Erstkommunion der Kinder begrüßt hat.

Direktor Ed. Fehring in Weiterdingen.



„Zuflucht der Sünder.“

Von Georg Friederich.

(Nachdruck verboten.)

Man hörte rasche, feste Schritte und dann die ernste Stimme: „D da hängt das Bild! Eine Stückkugel hat es offenbar vom Altar geschmettert. Aber seht, Vater! An einigen starken Holzfasern des Kreuzfusses, auf dem es gestanden, hängt es noch. Doch lassen wir das Bild vorläufig wie es ist! Nach einigen Tagen müssen wir das Kapellchen der „Zuflucht“ doch wieder gebührend imstand setzen lassen. Dann bekommt auch das Bild ein neues Postament und seinen alten Standort.“

Es war allmählich still geworden um die Kapelle; die in der Krypta waren ebenso still, nur der Schneider seufzte ab und zu leise und hin und wieder stöhnte der Schmied schwer auf; der Scholar saß in einer Ecke, die Kniee hochgezogen, die Ellenbogen auf den Knien und die Schläfe auf den Fäusten: ihm war unfähig wirt im Kopfe, er konnte nicht fassen, daß er gerettet sei und gerettet auf solche Weise. Dazwischen jagten sich schon wieder allerlei lebenskräftige Pläne und Hoffnungen. Ob er wenigstens ein Dankgebet gesprochen? Er hätte es nicht sagen können. Er dachte auch gar nicht daran, daß er es tun müsse, dachte an dies und das und wußte nicht, daß er es dachte. Es war ihm wirt und abermals wirt in Herz und Hirn.

Da läßt ihn endlich das flehende Bitten des Schmiedes aufschrecken, doch einmal nach seiner Hüfte zu sehen, sonst werde er wahnstinnig vor Schmerzen. Er stand auf, tastete sich zur Ecke, unter der der Goldschag lag, suchte nach dem Reste des Rienspahns, den der Alte damals dort beiseite geworfen, fand ihn und machte Licht. Mit der Wunde des Schmiedes freilich wußte er nichts anzufangen, der linke Hüftknochen war ganz oder teilweise zerschossen. Des Schneiders Kopfverletzung dagegen war bald mit einer zerschnittenen Brottasche notdürftig verbunden.

Dem Schmied, wie allen dreien, mußte geholfen werden, durchgreifend geholfen werden. Kurz überlegte der Scholar. Da kam es ihm auf einmal vor, als sei es klar und hell in ihm geworden: er sah alles vor sich, was er zu tun habe. „Sie verläßt uns nicht!“ sprach er leise aber zuversichtlich vor sich hin, stieg die Treppe hinauf, öffnete die Platte, schob das Bild behutsam beiseite und schlüpfte hinaus. Schnell hatte er sich durch Tasten und Fühlen überzeugt, — den noch reichlich, großen Rienspahn hatte er doch nicht gewagt, brennend mitzunehmen —, daß die Holzfasern, an denen das Bild hing, fest genug seien, ein österes Bewegen gut auszuhalten. Mit einem großen, festgedrückten Ballen Schnee zur Kühlung der Hüfte des Schmiedes kehrte er bald zurück und konnte auch melden, daß alle Leute abgezogen seien; sonst würden Lagerfeuer gebrannt haben.

Des Scholaren Plan stand fest seit jenem Augenblicke, da es so klar in seinem Herzen geworden. Als er meinte, daß die Morgendämmerung nicht mehr allzufern sein, legte er den ledernen Soldatenkoller ab und das Scholarengewand, das er stets in einer Tasche mit sich zu führen pflegte, an, unterrichtete den Schneider über die Geheimnisse des Einganges, mahnte zur größten Vorsicht und nahm kurz Abschied mit dem Versprechen, vor Abend zurück zu sein.

Weit ausgreifend schritt er zur Straße und diese hinab dem Kloster zu. Scholarenkleid, lateinischer Gruß und Anrede öffneten ihm schnell die Pforte. Von kaiserlichen Reitern und Bauern war nichts mehr zu sehen. Die ersteren waren schon frühzeitig weitergeritten, die letzteren schon in der Nacht heimgekehrt. So erzählte ihm der Bruder Pförtner. Da der Scholar erklärte, dem Herrn Abt die Nachricht von

einer sehr wichtigen Entdeckung, die er ganz kürzlich gemacht, geben zu müssen, wurde er bald zu diesem geführt.

Als Abt und Scholar sich gegenüberstanden, sahen sie einander einige Augenblicke erstaunt an, wie zwei Leute, die sich schon gesehen, genau gesehen, aber nur nicht wissen, wann und wo und unter welchen Umständen das geschehen. Doch der Scholar war schnell gefaßt, er hatte es jetzt nötig, seine Gedanken zusammenzuhalten. Und so begann er denn freimütig und ohne alle Beschönigung, klar und blüdig zu berichten, über seine Scholarezeit, seine Kriegsfahrten, sein Leben als Marodeur, über das Ende der Bande, seine wie seiner beiden Kameraden wunderbare Rettung und das „Erbe“. Dann schloß er: „Also, oben in der Krypta liegt der große Goldschag, reich an gemünztem Geld, viel reicher an Kleinodien, am reichsten an kostbaren heiligen Geräten. Und diesen Schag sollt Ihr heben, Herr Abt den rechtmäßigen Eigentümern, sofern sie sich ermitteln lassen, zurückerstatten, was ihnen geraubt, über den Rest aber nach Eurer Gewissen und Eurer Ehre verfügen — ich will nichts mit diesem Golde zu tun haben!“

Gespannt und staunend hatte der Abt den lebendigen und doch so knapp und klar gehaltenen Bericht angehört. Die Erwähnung des Schages schien aber das Wohlgefallen, das er an diesem offenen und jedenfalls sehr begabten Jüngling mehr und mehr gewonnen hatte, gar sehr ins Schwanken zu bringen und so frug er denn rauh und mißtrauisch: „Der Goldschag soll wohl das Lösegeld sein, damit ich euch Galgenstricke laufen lasse?“

„Nein!“ war die feste Antwort. „Denn wir brauchen kein Lösegeld!“

„Wieso? Wie soll ich das verstehen?“

„Herr Abt! Nachdem die „Zuflucht der Sünder“ aus der Lauretanischen Vitanei uns armen Frevlern dort oben so wundersam die Rettung und mehr noch — die Zuflucht zum Wege der Umkehr gnädig erbeten und gewährt hat, liefert uns der Herr Abt nicht dem Henker aus!“

Der Abt fuhr auf: „Du sprichst kühn, junges Bürschlein! Aber, aber . . .“ Der Abt wurde sehr nachdenklich, sehr ruhig. „Aber recht hast Du, hochfahrender junger Fant, doch! Ich werde mich wohl hüten, dem Herrgott in den Arm zu fallen, nachdem er Dir vornehmlich und mit Dir Deinen beiden Kameraden durch die Gottesmutter die Zuflucht zur Rettung angebahnt hat. Du magst daher beruhigt sein, ich werde für Dich und auch die anderen tun, was in meinen Kräften steht, damit Euer Leben gesichert bleibt und Ihr Zeit behaltet, Eure Seelen wieder zu festigen, durch ein braves Leben Gott und der „Zuflucht der Sünder“ aufrichtigen und reichlichen Dank abzustatten. Ich werde das für Euch gern tun, denn aus deinem Bericht ersehe ich, daß Du mehr ein leichtsinniger als ein verdorbener Mensch gewesen bist. Du sowohl wie Deine beiden Gefährten, Ihr alle drei habt ja — und ich glaube da deinen Worten und deinen ehrlichen Augen — in jener verkommenen Umgebung Eure Hände doch frei von Blutschuld gehalten. Danket Gott und Euren Schutengel dafür!“

„Und nun noch eins!“ fuhr der Abt fort. „Etwas, das zwar nicht zur Sache gehört, aber mich doch lebhaft interessiert!“

Er schwieg eine Weile, schaute den Scholaren an und sagte dann: „Sage mir doch, wo sahen wir uns je? Etwas in deinem ganzen Wesen, in Deinem Gesicht, namentlich in Deinen Augen ist mir so bekannt, so sehr bekannt.“

„Auch Euer Gesicht, Herr Abt, ist mir bekannt, und doch weiß ich auf Grund meines guten Gedächtnisses, daß wir uns niemals begegnet sind.“

„Nicht? Wirklich nicht? Nun so lassen wir das Thema fallen! Aber sag' mir, wo bist du her? Wer sind oder waren Deine Eltern? Du hast diese Punkte bisher übergangen. Oder hast Du etwas zu verschweigen?“

„Eigentlich spreche ich nicht gern davon; denn ein Marodeur und ein guter Name gehören nicht zusammen“, erklärte der Scholar offen. „Aber weshalb soll ich hier im Böhmerwald, wo kein Mensch mich und mein Geschlecht kennt, nicht frei heraus reden? Ich bin in Mainz zu Hause, mein Vater war dort Offizier beim Kurfürsten und hieß Erkenbrecht; er und meine Mutter sind kurz nacheinander, ich glaube, infolge einer Seuche, in meinem zehnten Lebensjahre gestorben. Dann bin ich in einer Klosterschule aufgewachsen, bis ich mit sechzehn Jahren, wie ich schon erwähnte, davonlief in den Krieg. Und dann folgte alles wie ich es berichtet habe.“

Der Abt stand erregt, fast zitternd da. „Wie“, frug er dann hastig, „wie sagtest Du, daß Dein Vater geheißt — Erkenbrecht?“

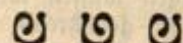
„Erkenbrecht!“

„Und deine Mutter?“

„Mit dem Rufnamen Anna Ludmilla. Den Geschlechtsnamen habe ich nie gehört, nur weiß ich, daß sie aus einem adeligen und sehr vornehmen Hause stammte.“

„Anna Ludmilla?!“ rief der Abt fast außer sich.

„Und sahst Du ihr sehr ähnlich?“
„Das habe ich oft sagen hören; namentlich soll ich ganz und gar ihre Augen haben. Das Wesen aber soll ich vom Vater haben, und von ihm habe ich wohl die unbändige Lust zum Waffenhandwerk.“



J. Kratzer's Möbelspedition

Heidelberg - Mannheim - Karlsruhe - Landau

Tel. 130

Tel. 298

Tel. 216

Tel. 131

Baden-Baden - München

Tel. 948

Tel. 7703

117 Patent-Möbelwagen. 25 festangestellte Packer.

Größtes Spezial-Unternehmen Süd- und Mitteld Deutschlands.

Väterlicher Rat!



Die beste Feder lieber Sohn. Ist die von Brause Jserlohn.

Präben kostenfrei! Brause & Co Jserlohn Deutsche Schreibfedernfabrik

Wenn alle Schüler erst Kathreiners Malzkaffee trinken, dann hat jeder Lehrer eine Klasse, die ausnahmslos mit einem gesunden Frühstück zum Unterricht kommt. Ein Vorteil, dessen Bedeutung jeder Pädagoge erkennt.

Der Gehalt macht's!

PERZINA

ist das anerkannt vollendetste tonhöchste und preiswürdigste aller deutschen

Lehrer = Pianos.

Gebr. Perzina

Königl. Hof-Piano-Fabrik

Stittale

Mannheim

Heidelbergstr.

P. 7. 1.

P. 7. 1.

Beilagen-Hinweis. Der heutigen Gesamtauflage liegt ein Prospekt d. Firma R. Doensch, Wessheim bei, worauf wir besonders aufmerksam machen.

Preussischer Beamtenverein in Hannover.

(Protector: Seine Majestät der Kaiser.)

Billigste Lebensversicherungsgesellschaft für alle deutschen Reichs-, Staats- u. Kommunalbeamten, Geistlichen, Lehrer, Lehrerinnen, Rechtsanwälte, Ärzte, Zahnärzte, Tierärzte, Apotheker, Ingenieure, Architekten, Techniker, kaufmännische und sonstige Privatbeamten.

Versicherungsbestand 377 638 123 M. Vermögensbestand 136 510 000 M. Ueberschuß im Geschäftsjahre 1909: 4 122 833 M.

Alle Gewinne werden zu Gunsten der Mitglieder der Lebensversicherung verwendet. Die Zahlung der Dividenden, die von Jahr zu Jahr steigen und bei längerer Versicherungsdauer mehr als die Jahresprämie betragen können, beginnt mit dem ersten Jahre. Betrieb ohne bezahlte Agenten und deshalb die niedrigsten Verwaltungskosten aller deutschen Gesellschaften.

Wer rechnen kann, wird sich davon überzeugen, daß der Verein unter allen Gesellschaften die günstigsten Bedingungen bietet und zwar auch dann, wenn man von den Prämien der anderen Gesellschaften die in Form von Bonifikationen, Rabatten usw. in Aussicht gestellten Vergünstigungen in Abzug bringt. Man lese unsere Druckschrift: Bonifikationen und Rabatte in der Lebensversicherung.

Zusendung der Drucksachen erfolgt auf Anfordern kostenfrei durch Die Direktion des Preussischen Beamtenvereins in Hannover



Th. Mannborg, Leipzig-Li.

Königl. Hoflieferant.

Erste Harmoniumfabrik in Deutschland nach Saugwindsystem höchste Auszeichnungen

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Druck und Verlag der „Unitas“ in Achern-Bühl (Baden). Für den Inseratenteil verantwortlich: P. Köfer in Achern.